



Das Insel-Kloster Frauenwörth in seiner fast 1200-jährigen Geschichte

Von den Benediktinerinnen der Abtei Frauenwörth im Chiemgau, Bayern, nach alten Urkunden bearbeitet

(Fortsetzung)

Für Frauenheimlee war nun die Zeit angebrochen, welche die traurigste und tröstloseste während seines mehr als 1000-jährigen Bestehens genannt werden kann. Von Mönchen kam der Befehl, die Frauenheimlee entbehrlichen Glocken zu verfertigen. Am 1. Juni 1805 wurden sieben Glocken an das Landgericht Traunstein abgeliefert. Die Nonnen hatten den Schmerz, anhören zu müssen, wie man die Glocke in dem Turm des Frauenchors, wegen der zu engen Deffnung des Turmes, in Stücke schlug und die Trümmer herabstürzte. Von jetzt an ging das Kloster schnell seinem vollständigen Ruin entgegen. Die beiden Bibliotheken (der Abtei und des Konvents) wurden vernichtet. Große Antiphonarien und Messbücher mit kostbaren Steinen geziert oder mit Eisenbeschlagen versehen sind noch in verschiedenen Museen des Landes befinden. Historisch interessante und wichtige Aufzeichnungen befinden sich gegenwärtig in der Staatsbibliothek zu München. Nur wenig blieb dem Kloster erhalten. Alle Dekonomiegebäude und andere dem Kloster gehörige Häuser gingen in fremde Hände über, ein Teil derselben wurde vom Administrator bezogen. Die Wartstube auf der Insel wurde abgebrochen, aus der Michaelskirche eine Schule gemacht. — Von jetzt an war das ehemals angeordnete und blühende Stift auf der kleinen Schotterinsel nur noch das schwache Schattenbild einer klösterlichen Anstalt. Novizen durften nicht mehr aufgenommen werden. Nur noch wenige Nonnen bewohnten einen kleinen Teil des Klosters. Sie waren ihrem Berufe treu geblieben und entschlossen, es bis zu ihrem Tode nicht zu verlassen. Kein Gorgelocklein läutete über den stillen See, kein Klammengelang durchwehte die Hallen des Gotteshauses, überall das Bild der Wüste und Trauer. So ging es 30 Jahre lang, eine Nonne nach der andern stieg ins Grab. Zuletzt blieben nur 3 Chorfrauen und 2 Laienschwestern übrig. Die jüngste von ihnen zählt 70 Jahre. Wohl mochte sie die bange Sorge quälen, daß mit ihnen 2 Filios herrliche Stiftung sollte begraben werden. Doch Gottes Wege sind nicht der Menschen Wege! Die alte, blinde Laienschwester Benedikta, die den ganzen Tag im Chor betete, sprach von einer neuen Zukunft des Klosters, sie redete von einer großen Zahl Gott geweihter Jungfrauen, die in Prozession durch die weiten Klostergänge sich bewegten. Man hielt die alte Schwester für geistes schwach — die Zukunft zeigte, daß sie recht hatte.

König Ludwig I. von Bayern beehrte auf einer Reise nach Berchtesgaden am 30. August 1837 das Kloster Frauenheimlee. Da waren sich ihm die armen Nonnen im Gefühl ihrer gänzlichen Verlassenheit zu Füßen und baten ihn, sich doch ihres Klosters, das einer seiner Ähnen gestiftet, zu erbarmen. Die Bitte fand gnädiges Gehör und am 21. Benediktustage, gerade 35 Jahre nach der Aufhebung des Klosters, wurde daselbe unter dem Protektorat des Königs in feierlicher Weise wieder eröffnet, zunächst als Priorat. Dem Kloster wurde die Aufnahme von Novizen gestattet und dem neuen Konvente das Klostergebäude mit Gütern zur Unterstützung eingeräumt. Außerdem wurde bestimmt, daß das Kloster die Volksschule der Insel und, wenn die genügende Zahl der Lehrerinnen vorhanden sei, ein Pensionat zu übernehmen habe. Am 24. August wurde die Volksschule eröffnet, einige Monate später das Erziehungs-Institut für Mädchen. Die Möglichkeit des Fortbestehens bestand aber für das Kloster noch nicht; denn der ökonomische Zustand derselben war ein trauriger. Grundbesitz fehlte dem früher so begüterten Stift gänzlich, die Pensionatsbezüge der drei alten Frauen waren gering, die neu eintretenden Novizen brachten ihr Vermögen erst nach der Profess. Der edle König

Die „befreite“ Slowakei.

Wien, Mitte Februar.

Ueber die tatsächlichen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse in den Nachbarstaaten wissen wir in Oesterreich verdammt wenig. Die Wahrheit wird als Saibild betrachtet, an dessen dichtverhüllten Schleier zu lüften und äußerster Strenge geahndet wird. Kein Wunder, daß man im Ausland über die Zustände in diesen Ländern nur sehr unzulänglich unterrichtet ist.

Angesichts dieser Verhältnisse muß man es daher mit besonderer Genugtuung begrüßen, wenn sich einmal jemand findet, der Mut und Geschick genug befand, diesen verhüllenden, täuschenden Schleier zu lüften und zu zeigen, wie es dahinter aussieht. Und diese Genugtuung muß um so größer sein, wenn es jemand ist, der durch seine Nationalität von vornherein gegen den sonst naheliegenden Vorwurf geschützt ist, er wäre ein politischer Gegner dieser Länder. Ein solch unbefangener Kritiker ist der Engländer Robert Birksill, der die Eindrücke einer im Jahre 1922 unternommenen Reise in die Tschechoslowakei in einem sehr wertvollen und interessanten Buch „Seeds of War“ (Die Saat des Krieges) veröffentlicht hat.

Der Verfasser hat die Slowakei, Siebenbürgen, das Banat und die Baesko, sowie Kroatien, bereit und auch Abte, nach Budapest und Belgrad unternommen.

Als den wichtigsten und interessantesten Abschnitt des Buches möchten wir, ohne die übrigen Abschnitte darum geringer zu bewerten, den über die Slowakei bezeichnen. Bei den an Nummern gefallenen Gebieten wird es ja kaum jemand fonderlich überreden, wenn er erzählt, daß dort noch recht — sagen wir — östliche Zustände herrschen, von der Slowakei jedoch, wo die Tschechen regieren, die sich als Kulturvolk gebären und in den Entschiedensten auch wirklich dafür gehalten werden, sollte man im allgemeinen anderes, Besseres zu hören erwarten. Aus dem Buche Mr. Birksills aber erfahren wir, daß die politischen Dörfer auch dort an der Tagesordnung sind und daß sich hinter deren glänzend angelegenen Fassaden Zustände verbergen, die ganz und gar nicht weidlich anmuten.

Als die Slowaken beim Zusammenbruch der Monarchie das ihnen angeblich zu vererbte „magyarische Reich“ abhändelten, taten sie's in dem Wahne, daß für ihr Volk und Land nun das goldene Zeitalter der Freiheit und Selbstbestimmung beginnen werde. Diese Hoffnung sollte sich aber sehr bald als trügerisch erweisen, denn von magyarischen Regierungen die Slowaken unter die tschechische Traube und mußten zäheknirrend und schweißbeißend zuehen, wie sich unter ihren Augen eine Gewalt herrschaft etablierte, die an Unbildsamkeit, Härte u. Tyrannei das viel geschmähte magyarische Regime bei weitem übertraf und deren Zeiten fast als ein verlorenes Paradies erweisen ließe. Die tschechische „Reinerei“ der Slowaken entpuppte sich sehr bald als weit schlimmere Tyrannei, als es die Magyaren gewesen, und erniedrigte die Slowaken auf das Niveau von Sklaven. In tausend Jahren magyarischer Herrschaft haben wir nicht ein Beispiel des Unrechts zu erleben gehabt wie in den letzten zwei Jahren.“ Mit diesen klammernden Worten hat Peter Birksill, der Führer der slowakischen Autonomiebewegung, die tschechische Herrschaft an den Pranger genagelt. Und seine Worte erhalten dadurch doppeltes Gewicht, weil er gegen den sonst naheliegenden Vorwurf, ein Magyarfreund zu sein, mehr geschützt ist, als sonst jemand, denn er hat unter dem magyarischen Regime seine slowakisch nationale Agitation mit langer Gefangenschaft überwinden müssen. Und dieser Mann, der, wie der Verfasser bemerkt, eine überaus sympathische Persönlichkeit ist, hat einen mächtigen Ausgang im

aber ließ das altehrwürdige Stift fundieren, indem er ihm aus der Kabinetskasse ein Geschenk von 36.000 Gulden zuwies, das auf der Staatsbank angelegt wurde und von dessen Zinsen die Frauen leben sollten. Solange in Frauenheimlee die Gott geweihte Schar von Jungfrauen für ihre Wohltäter betend war, so lange wird der Name des Königs Ludwig I. von Bayern als des zweiten Gründers neben jenem des Herzogs Tassilo mit innigem Danke genannt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Landes. Die Angliederung der Slowakei an den tschechischen Staat war überhaupt nur unter dem Banner des panlawowischen Schlagwortes möglich, daß Tschechen und Slowaken ein Volk seien, eine zu diesem Zwecke erfundene Theorie ganz neuen Datums. Mit Recht macht der Verfasser darauf aufmerksam, daß Dr. Beneš in seinem 1907 erschienenen Buche „Le probleme autrichien et la question tseque“ dieser Auffassung noch nicht gebuhdigt, sondern von Tschechen und Slowaken als von zwei verschiedenen Völkern gesprochen hat! Erst in seiner Brandrede „Detruisez l'Autriche-Hongrie!“ bekennt er sich zu dieser Einheitslehre, weil sie ihm eben für seine Zwecke dient. Auch die Veruche, die slowakische Sprache als identisch mit der tschechischen hinzustellen, bezeichnet Slnka als trügerisch.

Besonders scharf wendet er sich in seiner Eigenschaft als katholischer Geistlicher gegen die Uebernahme seines Landes mit tschechischen Lehrern, die eine Vergiftung der Jugend mit deren arbeitslosen, sozialistischen und kommunistischen Lehren zur Folge habe.

Diese Invasion tschechischer Lehrer ist übrigens nur ein Teilhaken der allgemeinen tschechischen Invasion, die unter dem euphemistischen Titel der „Kolonisierung“ systematisch betrieben wird, unter der natürlich am meisten die Magyaren leiden müssen, die aber eine Willkür spielend, das Unglück haben, mit der tschechischen Axt zu leben. Um die Slowaken, besonders die Städte, deren Anteil ganz zum größten Teil magyarischer und deutscher Herkunft ist, tschechisch zu machen, hat die tschechische Regierung zu Maßnahmen gegriffen, die der Verfasser sehr richtig als „kolonialistisch“ bezeichnet. Sein Hauptvorwurf ist wohl daher nicht über dem Eigentum zu verfallen, sobald die Regierung es dazu erfährt hat, tschechische Einwanderer anzunehmen. So hat sich ein Kommando der tschechischen Armee in die bittere Kommandierung verurteilt, in sein Land 15 tschechische Emigranten einzuführen, die sich hartnäckig weigerten, dafür eine Miete zu zahlen! In Preßburg, jetzt Bratislava geheißen, wo die Zahl der tschechischen Einwanderer früher nicht der Rede wert war, leben jetzt auf 20 bis 30.000 Tschechen.

Hand in Hand mit dieser tschechischen Vernehmung des tschechischen Elements geht die gewalttätige Unterdrückung des magyarischen. Daß die tschechische Regierung bei der Volkszählung durch tschechische Praktiken das magyarische Element als möglichst gering hinzustellen mußte, kann in Anbetracht ihrer imperialistischen Methoden natürlich nicht wundernehmen. Eben so wenig, daß sie die Zahl der magyarischen Schulen in tendenziöser Weise verringert hat und — besonders schlimm — daß in Ermangelung von Lehrerbildungsanstalten die magyarische Lehrerschaft über keinen Nachwuchs verfügt. Da in der Slowakei auch keine magyarische Universität besteht, so ist es um die Zukunft der magyarischen Nationalität in der Slowakei schlimm bestellt. Auch aus Gerichtsprotokollen ist die magyarische Sprache verboten, und wenn die Gerichtsbeamten magyarischen Stammes auch tschechisch zu lernen trachten, so braucht dies doch gewisse Zeit. Esch aber machen sich tschechische Juristen zunutze, indem sie insinuierten die in Frage kommenden Stellen bei

Humboldts Letzte Apotheke

Arzneien, Patent-Medizinen, Schreibmaterial, Schulbücher, Kodaks, Films, etc

COLUMBIA GRAFANOLAS AND RECORDS NYALLS Familien-Heilmittel

Tyson Drug Co.

E. Thornberg Händler in Juwelen und Schmuckwaren Humboldt, Sask. Reichhaltiges Lager in Uhren u. Geschenk-Artikeln aller Art fachmännische Reparaturen.

E. Thornberg

Händler in Juwelen und Schmuckwaren Humboldt, Sask. Reichhaltiges Lager in Uhren u. Geschenk-Artikeln aller Art fachmännische Reparaturen.

Was die Eindrücke betrifft, die der Verfasser in den andern von ihm be-

Wollen Sie Freunde nach Canada kommen lassen?

Der leichteste und beste Weg, um Freunde oder Verwandte nach Canada kommen zu lassen, ist ein White Star Dominion Line „prepaid ticket“ zu kaufen. Solche sind bei jeder White Star Dominion Office oder jeder Eisenbahn und Dampfschiff Office in Canada zu haben. Dieses Ticket wird durch eine White Star Office abgeholt, welche nächst Ihrem Verwandten oder Freund wohnt. In jeder wichtigen Stadt in allen Staaten Europas gibt es eine White Star Office.

Volle Auskunft über Pass, Entree usw. ist frei erhältlich bei:



Das wichtigste Problem der Zeit.

E. D. Morel ist bekanntlich jetzt für den Nobel-Friedenspreis in Vorschlag gebracht worden. Um so interessanter scheint daher gerade, was er in der neuesten Nummer seiner Monatschrift „Foreign Affairs“ über die ersten europäischen Probleme zu sagen hat, vor deren Lösung sich die neue britische Arbeiter Regierung gestellt sieht.

Mit berechtigtem Stolz betont Morel, daß die von ihm zusammen mit Ramsay MacDonald im Nov. 1915 begründete „Union of Democratic Control“ heute durch ihre hervorragenden Mitglieder im Ministerrat vertreten sei. Neben MacDonald sind es die Minister Poincaré, Trevelyan, Snowden und Buxton, die während des Krieges als Führer der Union die geteilte Verantwortlichkeit aller kriegführenden Staaten für den Ausbruch des Weltkrieges betont und immer wieder die Forderung nach einer gemeinsamen Politik erhoben haben. Es seien diese Führer der Union, die heute Leiter des britischen Reiches sind, die Verantwortung für die europäische Situation auf sich nehmen. Sie haben die Verantwortung für die europäische Situation auf sich genommen. Sie haben die Verantwortung für die europäische Situation auf sich genommen. Sie haben die Verantwortung für die europäische Situation auf sich genommen.

hingewiesen, der keiner der gegenwärtig führenden Staatemänner, noch die öffentliche Meinung in offen ins Gesicht gesehen haben. Diese Wahrheit ist, daß die Ursache für den gegenwärtigen Zustand Deutschlands in erster Linie eine ökonomische oder politische, sondern eine moralische Ursache ist. Man hat beständig behauptet, daß der Friede Europas unmöglich ist, wenn nicht das Gewissen der Welt zu der Erkenntnis aufgeweckt werden kann, daß die Behandlung, die bis jetzt dem deutschen Volk zugefügt wurde, ein Verbrechen ist. „Durch vier lange Jahre“, führt Morel weiter an, „hat Deutschland einen „Krieg der Verwüstung“ durchgemacht müssen. Und noch hat niemand den Mut gefunden, vor der Welt zu sprechen: Wir geschehen keine Politik der Fortsetzung, nicht, weil wir nicht zahlen, sondern weil wir nicht zahlen, um nicht zu zahlen.“

Morel weist die überwiegende Verantwortung für die europäische Situation auf die „Union of Democratic Control“ hin, die während des Krieges als Führer der Union die geteilte Verantwortlichkeit aller kriegführenden Staaten für den Ausbruch des Weltkrieges betont und immer wieder die Forderung nach einer gemeinsamen Politik erhoben haben. Es seien diese Führer der Union, die heute Leiter des britischen Reiches sind, die Verantwortung für die europäische Situation auf sich nehmen. Sie haben die Verantwortung für die europäische Situation auf sich genommen. Sie haben die Verantwortung für die europäische Situation auf sich genommen.

Sprüh-Funken

(Spezial für den St. Peters Hote)

Die häusliche Erziehung muß mit der Schule mitarbeiten. Die Schule ist ein Schleifstein; aber wenn in der Schule der Schleifstein noch so viel gedreht wird, zu Hause aber alles wieder verdorben wird, so schafft die Schule vergeblich und der Lehrer wird seiner Mühen nicht froh.

Es ist schön, wenn Vater und Mutter, Eltern und Kinder, durch Feld und Flur spazieren, um sich am Tage des Herrn in Gottes freier Natur zu erholen. Es ist schön, wenn die Familienglieder an der Harmonie der Töne im Konzert sich erfreuen und freudig und friedlich die eigenen Herzen stimmen. Schöner ist es, wenn Mann und Frau dem ehernen Ruf der Glocken folgend im Hause des Herrn sich einfinden, um neben, mit und für einander zu beten und zu singen, schöner noch, wenn sie mit Gott verkehrt am Tische des Herrn sitzen, mit dem Brote der Einheit genährt, mit dem Mahle der Liebe gestärkt, in der Kraft dieses Brotes ihre irdische Pilgerfahrt fortsetzen, das irdische Unterpfand bewahrend, kraft dessen sie, nur auf kurze Zeit getrennt, im Himmel auf ewig vereint sein werden, wo es keine Trennung mehr gibt.

Wie man auch seine Haare kämmt, es ist und bleibt doch stets derselbe Kopf.

Aus reiner Unbefangenheit entpringt die Ammut.

Wenn Gott die Leiter hält, der hat gut steigen.

Zu Gott hinken die Leute, zum Teufel aber laufen sie.

Großer Nutzen und Segen ist überall dort eingeführt, wo eine Malferei gegründet wurde. Unsere Kolonisten können dies zu Bruno sehen.

Liebe Frau! Mußt deinen Mann zu keinem Unrecht verleiten. Die Taler, die da herauspringen, die bringen keinen Segen! Nichts hast du davon, als ein unruhiges, beschwertes Gewissen bei Lebzeiten, und an ein solches Todbett mag man schon gar nicht denken.

Das kann nun mal nicht anders sein. Du armes Menschenherz! Willst du der Dierkonne Schein, Tragst erst Karfreitags Schmerz, Willst du mit Jesu aufersteh'n, Gehst erst zu Kreuz und Grab, Willst du im ewigen Licht ihn seh'n, So steig zuvor hinab!

Was d'ist, ob arm, ob reich, Jung oder alt, 's ist gleich, Holt bis auf's End zum G'hana, Da wird dir d' Zeit nüt lang, Sing, sing!

Die Zukunft habet ihr, ihr habt das Vaterland, Ihr obbt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand!

Was ihr dem lockern Grund einpflanzt, wird Wurzel schlagen, Was ihr dem Zweig einimpft, wird Früchte tragen.

Es mag ganz schön sein, wenn die Kinder musizieren, singen und malen können; wenn man aber in einer Familie nicht zu beten weiß, dann fehlt die schönste und höchste Harmonie, welche Geist und Herz erhebt, nicht bloß zu den Sternen, sondern über dieselben hinaus zum Throne Gottes.

Wenn ich den Freund nun Frage, wo ist dein Blick? Zu Hause, zu Hause! Sprichst er mit frohem Blick, Gott zum Freund, den Teufel zum Feind.

Gott zum Feind, den Teufel zum Freund.

Die Güte einer Frau geht oft so weit, Daß milde sie sogar verzeiht Dem schwergeprüften, armen Mann Das Unrecht, das — sie ihm getan.

Schwankt zwischen Neigung du und Pflicht, Merk auf, was dein Gewissen spricht!

Kreuch bald ins Bett, fang zeitig an, Du mußt ein klares Köpflein han!

Mutter sprich, Mutter laut! Wie so wonnig, so traut!

richtig betonen, so daß jene das Recht haben werden. Was die bittere Erfahrung der Magyaren in der Slowakei noch betrifft, ist ihre geistige Abhängigkeit von Ungarn. Die tschechische Despotenwirtschaft duldet keine Zeitungen aus Ungarn, ein Verbot, das sich selbst als wissenschaftliche Zensur in der Slowakei, und das ihren Nachkommen einen wahren Schoß auf das Nationalitäten-Gewächs Mr. Birksills bildet. Zur geistlichen Zensur zugehörig ist die Zensur der tschechischen Presse, die gegen die tschechische Presse verhängt ist, macht sich des Nachheres geltend und muß, daraus resultiert, ins Gefängnis zu wandern! Am freiesten aber atmet sich die tschechische Unbildung der tschechischen in der tschechischen Zensur der tschechischen Presse, die gegen die tschechische Presse verhängt ist, macht sich des Nachheres geltend und muß, daraus resultiert, ins Gefängnis zu wandern! Am freiesten aber atmet sich die tschechische Unbildung der tschechischen in der tschechischen Zensur der tschechischen Presse, die gegen die tschechische Presse verhängt ist, macht sich des Nachheres geltend und muß, daraus resultiert, ins Gefängnis zu wandern!

(St. Paul Volkszeitung.)